

Allgegenwärtige Erinnerungen



Helga Emperger in „Wilde Minze“. Foto: Michael Dörfler

Der Dokumentarfilm „Wilde Minze“ über die Tochter einer hingerichteten Widerstandskämpferin zeigt, wie lebendiges Erinnern aussehen kann.
Von Katharina Morawek

Jenny Gands und Lisa Rettls Dokumentarfilm beginnt mit einer Autofahrt zum Flughafen – Reisen gehört zu den wiederkehrenden Motiven im Film. Für Helga Emperger hat dabei eine Zugstrecke – jene von Villach nach Klagenfurt – eine ganz besondere Bedeutung. Es ist dies der letzte Weg, den sie als 15-Jährige gemeinsam mit der Mutter zurücklegte, bevor diese von den Nazis ermordet wurde. Helga Empergers Mutter, die kommunistische Aktivistin Maria Peskoller, organisierte sich in den 1940ern im Raum Villach gemeinsam mit anderen Frauen und Männern gegen die Nazis. In Zusammenarbeit mit der Partisan_innengruppe Leoben-Donauwitz gehörte es zu Peskollers zentralen Aufgaben, Informationen weiterzugeben und Fluchthilfe und Verpflegung zu organisieren. Gemeinsam mit Rosa Eberhard und Margarethe Jessernig wurde sie vom Volksgerichtshof angeklagt und am 23. Dezember 1944 hingerichtet. Die Erinnerungen an die Mutter sind allgegenwärtig. Bei der Zugfahrt, beim Seespaziergang, beim Aufbrühen von Pfefferminztee. Helga Emperger wird aber nicht als passives Opfer gezeichnet – ganz im Gegenteil.

Filmische Fallstricke. Allzu oft wird bei der (filmischen) Darstellung von Überlebenden und Opfern des Nationalsozialismus einer doppelten Viktimisierung Vorschub geleistet: Durch die Reduzierung auf jenen Teil ihrer Biografie, der für die filmische Erzählung notwendig ist, werden sie nochmals zu Opfern gemacht, ihre Person und ihr Leben „danach“ ausgeblendet. Die Protagonist_innen immer auch als Subjekte einer gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation zu porträtieren und sie nicht als reine Vehikel für einen retrospektiven Blick zu benutzen, ist dabei eine der verantwortungsvollen Aufgaben von Filmemacher_innen oder auch Wissenschaftler_innen. Jenny Gand und Lisa Retzl finden eine selbstbewusste, sympathische und starke Darstellung ihrer Protagonistin in allen Lebenslagen. Dennoch: Die Erzählung über die Zeit der Inhaftierung von Mutter und Tochter, aber auch über die Zeit nach der Befreiung verharrt in der Perspektive der Tochter, des jungen Mädchens. Die erzählte Biografie der jungen Frau verläuft parallel zur Befreiung von der Nazi-Herrschaft, sie erlebt die Nachkriegszeit, lebt in Kärnten.

Gesellschaftliche Fragen nach der Einbettung ihres heutigen Lebens in politische Verhältnisse, die von den Filmemacher_innen gestellt hätten werden können, bleiben allerdings außen vor.

Schwieriges Erzählen. Und trotzdem, gerade in den persönlichen Erzählungen Helga Empergers tauchen sehr politische Fragestellungen auf. Ihr Vater, Josef Peskoller, war nach dem Krieg viele Jahre als Gemeinderat der KPÖ im Villacher Stadtparlament tätig. Dennoch hat sie mit ihm nie über die Ermordung der Mutter gesprochen: „Er konnte es vielleicht nicht.“ Sie erzählt, wie sie darunter gelitten hat, sich nicht „genügend politisch betätigt“ zu haben, über das Weihnachtsfest und ihre kleinen Kinder, die fiebrig auf das Christkind warten und die Niedergeschlagenheit der Mutter am Todestag der Oma nicht nachvollziehen können. Sie will ihnen auch „die Stimmung nicht vermiesen“. Maria und Josef Peskoller erhielten posthum Auszeichnungen der Republik Österreich. Ihre überlebende Tochter Helga beschreibt, wie sie „lieber die Mutter gehabt hätte als die Auszeichnungen“. Minuten danach ist im Abspann des Films zu

lesen: „In Österreich warteten die Opfer der NS-Unrechtsjustiz und deren Angehörige 64 Jahre auf ihre Rehabilitierung.“ Noch immer ist die These, sich als „erstes Opfer des Nationalsozialismus“ zu betrachten, in Österreich vielfacher Konsens. Zwar wird der Widerstand einiger weniger geehrt, der größenordnungsmäßig bedeutendste Widerstand, jener der sich als Partisan_innen organisierten Kärntner Slowen_innen, wird aber immer noch ignoriert, geschweige denn gewürdigt oder rehabilitiert. Erst am 7. Oktober 2009 wurden alle Urteile des sogenannten Volkgerichtshofs, der Sonder- und Standgerichte sowie der „Erbgesundheitsgerichte“ pauschal aufgehoben. ●

„Wilde Minze“ (A 2009, 85 min),
Vorführtermine: 21.11. im ProgrammKINO Wels, www.servus.at/programm kino; bis 2.12. im Wiener Top Kino, www.topkino.at; bis 2.12. im Kino Ebensee, www.kino-ebensee.at; 3.12.–16.12. im Filmzentrum im Rechbauer kino, Graz, www.filmzentrum.com